* Zum Stande der Beziehungen Englands zur Türkei berichtet die „Politische Correspondenz" aus Konstantinopel, 23. October:

Die britische Diplomatie lebte seit mehreren Jahren im Oriente von einem Tage auf den andern, bald mit den Türken schmollend, bald ihnen Avancen machend, bald drohend, bald abwartend, aber nie war sie angreifend und bestimmt. Sir E. Thornton hatte sich in Washington an einen ruhigen, geschäftsmäßigen Gang gewöhnt, und in St. Petersburg bestand kein Zweifel für ihn, welche Politik England in Bezug auf Rußland verfolge. Die hiesigen Irrungen und Zweideutigkeiten waren ihm vielleicht nicht ganz klar; überdies ist ein englischer Botschafter in Konstantinopel stets mehr oder weniger unabhängig, was in noch höherem Maße von den Traditionen bezüglich Indiens, Persiens und Chinas gilt, wo die Vertreter Englands selbst seit der Einführung von Dampfschiffen und Telegraphen jene Unabhängigkeit in einem großen Grade noch genießen, welche sie in früheren Zeiten wegen der großen Entfernung vom Mutterlande genossen. Ein englischer Botschafter in Konstantinopel ist jetzt ebensowenig genöthigt, auf Instructionen zu warten, als englische Diplomaten im Oriente ehemals wegen der großen Entfernung dazu genöthigt waren. Das englische Parlament ist nicht mehr aus den Elementen zusammengesetzt, welche seinerzeit Lord Palmerston vor sich hatte. Lord Salisbury, von dem natürlich die auswärtige Politik Englands in erster Linie ausgeht, wird durch innere und auswärtige Schwierigkeiten verhindert, in Bezug auf die orientalische Frage jene positiven Instructionen zu geben, auf welche Sir Thornton stets wartete und die er verlangte. Sir W. White ist einer der größten Kenner der Zustände im Oriente und man erblickt in ihm nicht nur den künftigen Botschafter in Konstantinopel, sondern seine zahlreichen Freunde gehen sogar noch weiter und sehen in ihm einen zukünftigen Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Sir W. White besitzt jene ungestüme, entschiedene Weise aufzutreten, ohne welche man mit den Türken nicht fertig wird, es ließ sich ferner durchaus nicht durch Rücksichten auf die diplomatischen Vertreter Rußlands und Deutschlands, welche sich daran gewöhnt hatten, den Ton der hiesigen diplomatischen Action anzugeben, einschüchtern. Namentlich aber besitzt er das Talent, zwischen den Zeilen zu lesen, wie nach Instructionen zu fragen und da er während der Conferenz in Konstantinopel vor dem türkisch-russischen Kriege Lord Salisbury hier zur Seite stand, so wirkt die Erinnerung an die damalige Politik des Letzteren und an seinen fortwährenden persönlichen Austausch von Ideen als ein genügender Leitstern für ihn. Er hat Lord Salisbury stets errathen und man kann gewiß sein, daß er den Türken jetzt einen großen Dienst dadurch leisten wird, daß er ihnen durch sein brüskes Auftreten und durch laute Interpellationen bezüglich der Bestrebungen, eine russische Allianz abzuschließen, einen guten Vorwand liefern wird, den Russen zu zeigen, daß sie durch England verhindert seien, sich mit ihnen zu verbinden. Zur Zeit Sir E. Thornton's fiel es auf, daß fortwährend Adjutanten des Sultans und Minister dem Herrn v. Nelidow Besuche abstatteten, während Niemand nach der englischen Botschaft ging. Als dagegen Sir W. White hier war, kamen fast jeden Tag türkische Functionaire und Diplomaten zu ihm. In Zeiten, in welchen die Mehrzahl der englischen Wähler nichts von Bulgarien und der Türkei wissen wollen und in denen auf der einen Seite das Bestreben nach Reduction der Ausgaben und auf der anderen die irische Frage einen englischen Premierminister paralysiren, ist ein Mann wie Sir W. White, der tactvoll auf eigene Faust zu handeln weiß, doppelt von Nöthen.

* Die Streitkräfte in Ober-Birma, außer denen im Tschindwin-Thale, sind in 6 Brigaden eingetheilt, die 78 Posten besetzt halten. Die stärkste Brigade ist die in Mandalay, die über 6000 Mann zählt. Die 6. Brigade in Pagan, die das Land unter sich hat, welches von Boshway verheert wird, ist nahezu 1000 Mann stark; die schwächste Brigade ist die in Bhamo. Die Streitkraft in Tschindwin unter Oberst Toker ist 900 Mann stark und bildet ein unabhängiges Commando. Der Irawaddy ist beträchtlich gefallen. Die britischen Kundschafter berichten, daß Boshway in Napeh steht (25 Meilen westlich von Minbu), einem Fort in den Yomadung-Bergen. In Minbu ist jetzt eine große britische Streitkraft verfügbar, und wahrscheinlich werden unverzüglich Operationen mit Cavallerie und berittener Infanterie gegen Boshway begonnen werden. Prinz Minoa, ein Mompra-Prinz, der seit dem Tode des Myenzein-Prinzen als Prätendent auftritt, ist im Schan-Lande angekommen und wird dort von einigen weniger bedeutenden Häuptlingen unweit Kareuni unterstützt. Sechs der bedeutendsten Häuptlinge haben sich als den Briten freundlich gesinnt erklärt. Ein Schan-Häuptling, der jetzt Mandalay besucht, hat der Regierung angerathen, im Naleik-Paß, der Hauptstraße nach dem Schan-Gebiete, ein Fort anzulegen. Er behauptet, daß bis neuerdings die Schans keine hinreichende Information über die Absichten der Briten hatten, und erklärt, daß die Schans jetzt den ihnen angebotenen status annehmen wollen.

* Der Wahlkampf um das Amt des Bürgermeisters von New-York ist in Folge der Aufstellung des Socialisten George als Arbeitercandidat ganz ungewöhnlich lebhaft geworden. An der Wahl selbst werden sich die Wähler in Massen betheiligen. Die Eintragung der Wähler in die Listen ist am Sonnabend beendet worden; nicht weniger als 235,874 Namen sind eingeschrieben, mithin nahezu eben so viel als bei der Präsidentenwahl. Drei Candidaten stehen im Felde, der Demokrat Hewitt, der Republikaner Roosevelt und Herr George, dessen Aussichten auf Erfolg jetzt ganz gesunken sind. Am besten steht die Sache Hewitt's, auf den die beiden demokratischen Parteiflügel Tammany Hall und Grafschafts-Demokratie, welche sich bisher feindlich gegenüberstanden, ihre Stimmen vereinigen werden. Abram Hewitt ist Mitglied des Repräsentantenhauses und einer der hervorragendsten Verfechter der Tarifreform. Derselbe hat die Candidatur nur unter der Bedingung angenommen, daß er nicht gezwungen wird, sich als besonderen Candidaten irgend einer Vereinigung zu betrachten, und daß er bei der Auswahl des Candidaten für das Amt des Vorsitzenden des Stadtraths, welcher eintretenden Falls den Bürgermeister zu vertreten hat, ein Wort mitreden dürfe. Hewitt genießt, wie die „New-Yorker Handelszeitung" hervorhebt, unter allen Bevölkerungsschichten großes Ansehen und zählt auch in der republikanischen Partei viele Anhänger. Selbst die „New-Yorker Tribune", das stramme republikanische Parteiorgan, hat gegen die Nomination Hewitt's nichts einzuwenden, als daß er ein Freihändler ist, und erkennt rückhaltlos seine Fähigkeiten und die Reinheit seiner Gesinnungen und seines Charakters an. Hewitt hat im Congreß in Bekämpfung des Schutzzolles und zur Herbeiführung einer gesunden Finanzpolitik Hervorragendes geleistet.

England und Frankreich.

* Die wenig freundlichen Beziehungen, welche schon längere Zeit zwischen den beiden alten Rivalen England und Frankreich herrschen, haben vor einigen Tagen einen neuen bemerkenswerthen Ausdruck erhalten.

Die Londoner „St. James Gazette" brachte nämlich die Nachricht, daß Frankreich allen Ernstes die Absicht habe, im diplomatischen Wege England Vorstellungen über die Fortdauer der britischen Occupation Egyptens zu machen. Aehnliche Nachrichten sind in der Presse schon wiederholt aufgetaucht, ohne daß sich darüber Europa besonders beunruhigt hätte, aber diesmal scheint die Meldung des genannten Londoner Blattes aus mancherlei Gründen eine größere Beachtung zu beanspruchen. Auch in Frankreich mehren sich fortwährend die Stimmen, welche die französische Regierung zu einem entschlossenen Vorgehen gegen England bezüglich Egyptens drängen, kurz, der englisch-französische Conflict schwebt schon lange in der Luft und kann plötzlich in ganz greifbarer Gestalt die politische Welt beschäftigen.

Diese Möglichkeit wird um so weniger ausgeschlossen, wenn man einen Blick auf die innere Lage Frankreichs richtet. Die Spannung derselben ist auf einen ganz bedenklichen Grad gestiegen und kann deshalb leicht zu unerwarteten, überraschenden Kundgebungen führen. Es hat sich wiederholt gezeigt, daß in Frankreich nur der Mann und die Regierung die Massen der Nation zu beeinflussen vermögen, welche ihrer Begierde nach Erfolgen und Ruhm Rechnung tragen wollen. Die Versuche, in Tonkin Lorbeeren zu holen, sind indeß mißglückt, ja das Wagniß, durch einen Professor der Vivisection die dortigen Zustände ordnen zu lassen, hat die ostasiatische Colonisation um den letzten Credit gebracht.

Dazu kommt das fortwährende Revanchegeschrei und Drohen gegen Deutschland, Liebhabereien, welche gerade seit der Rückkehr des famosen Rachepolitikers Déroulède wieder sehr im Schwange sind. Dem politischen Pöbel, dem jeder Straßenauflauf, Scandal und Zeitungslärm willkommen ist, sind die einfältigen Reden Déroulède's allerdings aus der Seele gesprochen, aber die vernünftigen Franzosen fragen sich erstaunt, wohin dieses unsinnige Treiben schließlich noch führen soll. Auch die Bemühungen, Rußland zu einem Bündniß gegen Deutschland heranzuziehen, sind gescheitert, kurz, die ganze auswärtige Politik Frankreichs befindet sich auf einer fortwährenden Irrfahrt, die es ein praktisches Ziel nicht erreichen läßt. Unter solchen Umständen mag ein Conflict mit England mehr volksthümlich und zeitgemäß erscheinen, weshalb man sich mindestens den Anschein giebt, darauf loszusteuern.

Die englische Regierung, durch die politische Hinterlassenschaft Gladstone's und die wenig beneidenswerthe innere Lage in Verlegenheit versetzt, an allen Puncten gefesselt und auf allen Gebieten im Rückzuge begriffen, scheint den Franzosen ein Object, gegen das sich mit weit größerem Erfolge vorgehen ließe als gegen Deutschland, welches das Revanchegeschrei und alle Drohungen keinen Augenblick aus seiner Ruhe zu bringen vermochte.

Was nun speciell Egypten betrifft, so stehen dort allerdings große materielle Interessen auf dem Spiele.

Die Bundesgenossenschaft der Türkei und Rußlands wird bezüglich der Lösung des egyptischen Conflicts immer wahrscheinlicher, ja es fehlt bereits nicht an Stimmen, welche behaupten, dieses Bündniß ruhe schon in sicherer Hand und sei so gut wie abgeschlossen zu betrachten. Dazu kommt noch die Thatsache, daß die französische Landarmee der englischen jedenfalls weit überlegen und die Flotte der britischen wahrscheinlich völlig ebenbürtig ist. Vielleicht neigt sich das Verhältniß zwischen beiden Flotten sogar auf die Seite Frankreichs, weil es ja schon seit längerer Zeit nicht an englischen Stimmen fehlt, die über den Verfall der englischen Kriegsmarine klagen und besonders ihre Artillerie als höchst vernachlässigt schildern. Mit einem Worte, die Wahrscheinlichkeit, sich nicht übermäßig theuere Erfolge erkämpfen zu können, ist für Frankreich so groß, daß man sich kaum wundern dürfte, wenn es die Gelegenheit wahrnähme, um für seine Verdrängung aus den Nilländern durch England an diesem Revanche zu üben. Dabei würde es Frankreich an vortheilhaften Angriffspuncten sicherlich nicht fehlen.

Die Folge muß es lehren, ob England auch vor den französischen Drohungen Kehrt machen wird; doch scheint die jüngst gemeldete Ernennung von Sir Roberts als Nachfolger des verstorbenen Generals Macpherson in Birma ein Zeichen zu sein, daß man sich mehr concentriren will. Mindestens läßt die Ernennung jenes erprobten tüchtigen Generals auf die Zurückziehung der britischen Truppen aus Ober-Birma schließen, weil General Sir Roberts sich seiner Zeit ganz entschieden gegen die militärische Besetzung dieses gefährlichen Nachbarstaates von China ausgesprochen hat, und es nur der Hartnäckigkeit Lord Dufferin's zuzuschreiben war, daß man diesen unsicheren Boden so hoffnungsvoll betrat. Durch einen solchen Rückzug aus den schwierigen Gebieten der Dschungeln, deren dauernde Besetzung und Sicherung gegen die fortwährenden räuberischen Einfälle der Chinesen eine große Truppenzahl beanspruchen müßten, werden die Hände Englands wesentlich freier; auch die Sicherheit in Indien wird befestigt, wenn die diesem Lande entnommenen Verstärkungstruppen für Birma wieder für ersteres disponibel werden.

Die Frage, ob England den Conflict mit Frankreich unter allen Umständen vermeiden will, kann heute kaum mit Sicherheit beantwortet werden. Man will indeß bereits wissen, daß England schon einen Ausweg gefunden habe. Es soll, um Frankreichs Pläne zu durchkreuzen, sich mit Rußland verständigt haben, indem es diesem in Bulgarien keine Hindernisse zu bereiten sich verpflichtete, wofür Rußland auf jede Einmischung in Englands administrative und finanzielle Pläne bezüglich Egyptens verzichtet haben soll. Wie es nun auch mit der Richtigkeit dieser Nachricht stehen mag, jedenfalls ist Grund genug vorhanden, um den Vorgängen in Paris und London mit Interesse zu folgen.

Entscheidungen des Reichsgerichts.

(Abdruck ohne Angabe der Quelle wird gerichtlich verfolgt.)

* Nach §. 169 Str.-G.-B. wird mit Gefängniß bestraft, wer vorsätzlich den Personenstand eines Anderen verändert. Der Schneidermeister G. zu S. war wegen intellectueller Urkundenfälschung und wegen Personenstandsveränderung angeklagt. Das Landgericht erachtet nun für erwiesen, daß der Angeklagte in den Jahren 1882 und 1885 dadurch, daß auf seine entsprechende Anmeldung zwei von ihm mit Marie M. außerehelich erzeugte Kinder als von ihm in stehender Ehe mit der ꝛc. M. erzeugte Kinder fälschlich in die Geburtsregister des Standesamtes eingetragen worden sind, vorsätzlich bewirkt hat, daß rechtserhebliche Thatsachen in öffentlichen Registern als geschehen beurkundet worden sind, während sie in anderer Weise geschehen sind. Das Landgericht findet hierin lediglich den Thatbestand intellectueller Urkundenfälschung im Sinne des §. 271 Strafgesetzbuchs, nicht aber denjenigen der Personenstandsveränderung im Sinne des §. 169 Strafgesetzbuchs, weil dem Angeklagten das Bewußtsein, den Personenstand seiner Kinder zu verändern, gefehlt hat.

In Folge der Revision der Staatsanwaltschaft, welche der Anklage entsprechend Verurtheilung auch wegen Personenstandsveränderung beantragt, hat das R.-G. III. Strafsenat, am 1. April d. J. das landgerichtliche Urtheil aufgehoben und dabei Folgendes ausgeführt: Stände die letztere negative Feststellung des Landgerichts ohne jede weitere Begründung für sich da, so würde man es wohl als einen anscheinenden Widerspruch bezeichnen dürfen, daß derselbe Angeklagte bei derselben Handlung nach Annahme des Landgerichts Vorsatz und Bewußtsein gehabt haben soll, durch die von ihm veranlaßten falschen Registereintragungen die Beurkundung rechtserheblicher Thatsachen zu bewirken, doch aber wieder sich dessen nicht bewußt gewesen sei, wie die fragliche Rechtserheblichkeit der falsch beurkundeten Thatsachen eben nur in der Veränderung des unehelichen Geburts- beziehungsweise Personenstandes der Kinder in den ehelichen bestanden haben kann. Immerhin aber würde es zweifelhaft sein, ob in der latenten Verneinung strafbaren Bewußtseins über die thatsächliche Bedenklichkeit solcher Richtannahme hinaus auch ein darin enthaltener Rechtsirrthum unterstellt werden könnte. Dagegen müssen allerdings die vom Landgericht hieran geknüpften weiteren Erwägungen die erheblichsten Bedenken richtiger Gesetzesanwendung hervorrufen und zur Aufhebung des Urtheils führen. In unmittelbarer Verbindung mit dem, dem Angeklagten abgesprochenen Bewußtsein der Personenstandsveränderung, und wie zur Motivirung dieser Richtannahme bestimmt, heben die Urtheilsgründe zunächst hervor, Angeklagter „habe überhaupt nicht geglaubt, daß seine Handlungsweise in dieser Richtung etwas Strafbares enthalte." Schon dieser Satz rechtfertigt das Mißtrauen einer rechtsirrthümlichen Verwechselung der Unkenntniß der Strafnorm oder des Strafgesetzes mit dem vom §. 169 des Strafgesetzbuchs erforderten Vorsatze. Ob der Angeklagte das gesetzliche Verbot der Personenstandsveränderung und den Inhalt des §. 169 des Strafgesetzbuchs kannte oder nicht, war für seine strafrechtliche Verantwortlichkeit schlechthin bedeutungslos. Wesentlich nach der subjectiven Seite hin war allein die Frage, ob sein Vorsatz darauf gerichtet gewesen, die beiden 1882 und 1885 geborenen Kinder sollten in ihren familienrechtlichen Statusverhältnissen als ehelich geborene Kinder gelten. — Sodann wird hinzugefügt, Angeklagter habe auch „die feste Absicht", die M. zu heirathen und durch solche nachfolgende Ehe den Kindern die Rechte ehelicher Kinder zu gewähren. Abgesehen davon, daß Angeklagter vom Jahre 1882 bis 1885 die fragliche Absicht jedenfalls unausgeführt gelassen, würde es für den strafbaren Vorsatz des Angeklagten genügen, wenn er überhaupt nur gewillt war, den unehelichen Status der Kinder so lange in einen ehelichen zu verwandeln, bis er in die Lage kommen würde, mit der Mutter der Kinder eine Ehe einzugehen. Daß der Vorsatz auf Herstellung eines Rechtszustandes von unbeschränkter Dauer gerichtet sein müsse, verlangt das Gesetz ebensowenig, wie es auf einen besonderen Endzweck oder eine weiter gehende Absicht des Thäters ankommt.

Sterblichkeitsbericht.

* Gemäß den Veröffentlichungen des kaiserlichen Gesundheitsamtes sind in der Zeit vom 10. October bis 16. October cr. von je 1000 Einwohnern, auf den Jahresdurchschnitt berechnet, als gestorben gemeldet: in Berlin 23.3, in Breslau 32.0, in Königsberg 27.2, in Köln 30.3, in Frankfurt a. M. 15.9, in Wiesbaden 24.4, in Hannover 27.2, in Kassel 20.3, in Magdeburg 26.9, in Stettin 24.6, in Altona 26.3, in Straßburg 22.7, in Metz —, in München 34.2, in Nürnberg 28.1, in Augsburg 25.4, in Dresden 26.0, in Leipzig 18.1, in Stuttgart 20.5, in Karlsruhe 19.6, in Braunschweig 28.7, in Hamburg 31.4, in Wien 19.6, in Pest 48.0, in Prag 20.4, in Triest 49.2, in Krakau 27.5, in Basel —, in Amsterdam 18.0, in Brüssel 22.9, in Paris 21.7, in London 16.0, in Glasgow 23.9, in Liverpool 23.8, in Dublin 22.5, in Edinburg 15.2, in Kopenhagen 27.0, in Stockholm 23.7, in Christiania 24.6, in St. Petersburg 23.2, in Warschau 29.6, in Odessa 43.1, in Rom —, in Turin —, in Venedig 20.4, in Madrid —, in Alexandria 40.1. Ferner in der Zeit vom 19. bis 25. September cr.: in New-York 23.6, in Philadelphia 19.5, in Baltimore 18.3, in San Francisco —, in Kalkutta 25.0, in Bombay 25.6, in Madras 39.2.

In der Berichtswoche gestalteten sich die Sterblichkeitsverhältnisse in einem großen Theile der europäischen Großstädte etwas günstiger. Von den deutschen Städten meldeten jedoch ein Theil der süddeutschen Städte, ferner Köln, Breslau, Königsberg, Hannover, Braunschweig und die nordischen Städte Kopenhagen, Stockholm, Christiania größere Sterblichkeitsziffern. — Unter dem Einflusse der kühleren Witterung zeigten Todesfälle an Darmkatarrhen und Brechdurchfällen der Kinder einen weiteren Rückgang, obwohl die Zahl der Todesfälle an diesen Krankheitsformen noch immer eine größere als sonst um diese Jahreszeit war. In mehreren Orten, wie in München, Straßburg, Breslau, Magdeburg, Altona, Köln, Düsseldorf, Elberfeld, Aachen, Wien u. A. war sogar die Zahl der Todesfälle daran eine etwas größere als in der Vorwoche. — Die Theilnahme des Säuglingsalters an der Sterblichkeit war im Allgemeinen wohl eine etwas geringere, doch in einer größeren Zahl von Städten eine größere als in der vorhergegangenen Woche. Von 10,000 Lebenden starben, aufs Jahr berechnet, in Berlin 88, in München 154 Säuglinge. — Acute Entzündungen der Athmungsorgane zeigten sich, wie immer um diese Jahreszeit, häufiger als Todesursachen. — Mit Abnahme der Darmkatarrhe traten auch in vielen Orten wieder die Infectionskrankheiten mehr in den Vordergrund. Insbesondere war die Sterblichkeit an Masern, Scharlach, Diphtherie und Croup, sowie an typhösen Fiebern und Keuchhusten eine größere, an Kindbettfieber und an Pocken eine verminderte. — Todesfälle an Masern waren in Hamburg, Posen, London zahlreicher, auch in den Regierungsbezirken Frankfurt a. O., Königsberg, Stettin, Schleswig waren Masern nicht selten, während in Berlin und Paris Masern abnahmen. — Das Scharlachfieber tritt besonders in Hannover mit großer Heftigkeit auf (40 Sterbefälle in der Berichtswoche); auch in Berlin, Hamburg, Wien, Pest, London, Liverpool, St. Petersburg, Warschau, Odessa, Kopenhagen, Christiania ist Scharlach nicht selten Todesveranlassung. — Diphtherie und Croup trat in noch größerer Verbreitung wie in der Vorwoche zu Tage und waren Todesfälle daran in Berlin, Breslau, Hamburg, Altona, München, Leipzig, Köln, Königsberg, Danzig, Nürnberg, Stettin, London, Paris, Kopenhagen, Stockholm, Christiania, Odessa, Warschau u. a. O. meist gesteigert, in anderen Orten wie in Frankfurt a. M., Dresden, Magdeburg, Wien, Prag, Pest, St. Petersburg etwas vermindert. — Das Vorkommen von typhösen Fiebern war gleichfalls ein häufigeres, die Zahl der Sterbefälle in Berlin, Hamburg, München, Magdeburg, Paris, London, St. Petersburg eine größere. An Fleckentyphus kam aus London 1 Todesfall, aus St. Petersburg 4 Erkrankungen, an Rückfallsfieber ebendaher 7 Erkrankungen zur Berichterstattung. — An epidemischer Genickstarre waren aus Prag und Kopenhagen je 1 Todesfall, aus Berlin eine Erkrankung gemeldet. — Der Keuchhusten hat in Berlin und London weniger, in Paris mehr Todesfälle veranlaßt; auch waren in Hamburg und Kopenhagen Erkrankungen häufig. — Dem Kindbettfieber erlagen in London 8 Frauen. — Die Pocken riefen in Königsberg, Prag, Paris, Odessa einzelne, in Hamburg, Wien, St. Petersburg, mehrfache, in Pest 68 Sterbefälle hervor. Erkrankungen kamen aus Hamburg 4, aus St. Petersburg 15, aus Pest 222 zur Anzeige. — Die Cholera hat in der Berichtswoche in Oesterreich-Ungarn an Ausdehnung gewonnen. In Pest erkrankten vom 10. bis 17. October 280 und starben 108 Personen an der Cholera. Vom 18. bis 22. October wurden ferner von da 142 Erkrankungen mit 68 Todesfällen, aus Triest in derselben Zeit 34 Erkrankungen mit 9 Todesfällen, aus Szegedin (18. und 19. October) 33 Erkrankungen mit 11 Todesfällen gemeldet. In letzterem Orte sind seit dem 4. October 311 Erkrankungen und 151 Todesfälle gemeldet worden. Aus verschiedenen Orten des Pester Comitates werden vorgekommene Erkrankungen berichtet, aus Arad 2, aus Semlin mehrere, aus Wien (16. October) 1 Cholerafall. — In Fiume und Triest ist die Epidemie dem Erlöschen nahe. Auch in Nord-Italien geht die Epidemie ihrem Ende entgegen. Aus Cagliari und aus Tarent kamen bis zum 9. October noch Erkrankungen und Todesfälle vor. Aus Tarent wird seit dem 11. October keine Erkrankung mehr gemeldet.

Vermischtes.

— Ueber die Jagd, welche der Kaiser am Montag von Blankenburg aus mitmachte, berichtet das „Braunschweigische Tageblatt":

Um 1½ Uhr Mittags standen drei vierspännige Equipagen (die des Kaisers war ein besonders für die Person des Kaisers construirtes Coupé und aus Berlin mitgebracht) und zwei zweispännige Wagen bereit, und bald darauf erschien der Kaiser, ehrfurchtsvoll begrüßt von den Anwesenden. Zusammen mit Prinz Albrecht bestieg er sein Coupé, indeß die übrigen Herren sich auf die anderen Wagen vertheilten. Der Kaiser trug einen warmen, grüngrauen Jagdanzug, darüber den grauen Militairmantel, auf dem Haupte die breitschirmige Militairmütze. Unter dem Hurrah des Publicums setzte sich der Wagenzug in Bewegung. Die Jagd, aus nur zwei Treiben bestehend, fand im Forste „Hesenbar" statt. Des Kaisers Stand war an einer Waldlichtung, einer Wiese, erbaut, etwa 40 Schritt vor dem Stande zog sich das Gitter entlang, das Wild mußte also zwischen dem kaiserlichen Stand und dem Gitter vorüber. Die Stände der übrigen Herren folgten dem des Kaisers. Dieser konnte mit dem Wagen nicht bis zu seinem Stande gelangen; am Rande der Wiese hielt der Wagen und der Kaiser begab sich, begleitet vom Prinzen Albrecht, zu seinem Stande. Als er diesen erreicht, wurde die Jagd angeblasen und das erste Treiben begann. Der Kaiser schoß recht gut; im Ganzen erlegte er 19 Stück Hochwild und 9 Sauen, unter dem Hochwild einen prächtigen Zwölfender, einen Zehnender und mehrere Vier- und Sechsender. Zahlreiches Publicum hatte sich zu dieser Jagd eingefunden. Die Absperrung durch die Gendarmerie nutzte sehr wenig. Jeder wollte den greisen Kaiser möglichst nahe sehen. Rührend war eine Scene, als ein einfacher Landmann aus der Umgegend Blankenburgs während der Fahrt an den Wagen herantrat und treuherzig rief: „Es lebe unser guter, alter Kaiser!" Auch ein Photograph war zugegen; es gelang ihm, mehrere Momentaufnahmen des Kaisers zu nehmen. Gegen 4 Uhr war die Jagd zu Ende. Die Jagdgesellschaft kehrte zum Schlosse zurück, wo um 5 Uhr die Tafel stattfand. Ueber den Montag Abend ist noch zu berichten, daß sich der Kaiser sehr anerkennend über die Theater-Vorstellung ausgesprochen hat. Er ließ den Intendanten General v. Rudolphie rufen und beauftragte denselben, dem Künstlerpersonal seinen, des Kaisers, Dank auszusprechen für die Mühe, welche sich Künstler und Künstlerinnen gegeben. Selbst wäre er, so ließ der Kaiser sagen, einmal auf die Bühne gekommen, um den Herren und Damen persönlich zu danken; er fühle sich jedoch etwas ermüdet und die Stufen, welche zur Bühne führten, seien ihm etwas beschwerlich. Auch während der Tafel hielt der Kaiser eine kleine Ansprache an die Tischgesellschaft. Er betonte, wie er früher so gern auf Schloß Blankenburg geweilt, da ihn ja von der Jugend her eine herzliche Freundschaft mit dem verstorbenen Herzog Wilhelm verbunden habe. Wenn auch in den letzten Jahren einige kleine Mißhelligkeiten entstanden seien, so habe das doch seinen Freundschaftsgefühlen für den Herzog Wilhelm niemals Abbruch gethan. Jetzt, da Prinz Albrecht die Regierung des Herzogthums führe, habe er, der Kaiser, gern die Gelegenheit ergriffen, nochmals nach Blankenburg zu kommen, an das ihn so viele schöne Erinnerungen knüpften. Er freue sich herzlich über den festlichen Empfang und freue sich auch, daß es Prinz Albrecht, den er dem Lande Braunschweig als Regenten vorgeschlagen habe, in so kurzer Zeit gelungen sei, sich die Liebe und Verehrung der Braunschweiger zu erwerben. Nachdem der Kaiser geendigt, reichte er dem Regenten die Hand, welche dieser ehrfurchtsvoll küßte.

— Aus Mainz, 27. October, wurde uns telegraphisch gemeldet, daß durch die Untersuchungen an Ort und Stelle und durch die Section der unter cholera-ähnlichen Symptomen verstorbenen Personen amtlich festgestellt ist, daß weder in Finthen noch in Gonsenheim Todesfälle in Folge von Cholera asiatica vorgekommen sind. — Wir verzeichnen nachstehend, was in der Presse über diese Erscheinungen ausführlicher gemeldet wurde:

* Mainz, 27. October. („Frankfurter Zeitung.") Es ist jetzt endgiltig festgestellt, daß in Finthen und Gonsenheim seit einigen Tagen Erkrankungen und Todesfälle mit choleraverdächtigen Symptomen vorgekommen sind. Selbstverständlich kann nur eine genaue und peinlich vorgenommene Untersuchung ergeben, ob man es mit der wirklichen Cholera zu thun hat. Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß die erwähnten Orte mit Italien in lebhaftem Verkehr stehen und von dort vielfach Geflügel und Eier beziehen. Gleich das Schlimmste zu glauben, wäre übel angebracht, aber noch schlimmer wäre es, sich über alle Befürchtungen hinwegzusetzen und die Gerüchte einfach für unwahr zu erklären. Es ist jedenfalls in hohem Grade anzuerkennen, daß man in hiesiger Stadt schon jetzt alle möglichen Vorsichts- und Schutzmaßregeln trifft; der Ortsgesundheitsrath, der gestern Abend versammelt war, hat u. A. beschlossen, sofort Isolirräume zu schaffen, damit Personen, die unter verdächtigen Symptomen erkranken, dort untergebracht werden. Hoffentlich sind alle Befürchtungen grundlos und bleiben die vorgekommenen Erkrankungen und Todesfälle vereinzelt. Es ist begreiflich, daß die Aufregung in unserer Stadt keine geringe ist.

* Mainz, 27. October. (Frankfurter Zeitung.) Die in Finthen und Gonsenheim wohnenden Arbeiter wurden heute Mittag aus Bembé's großer Möbelfabrik, sowie aus anderen Fabriken und Werkstätten zeitweise entlassen.

* Berlin, 27. October. („Nationalzeitung.") Nach einem in der Morgenausgabe mitgetheilten Telegramm wären in Finthen und Gonsenheim choleraverdächtige Erkrankungen und Todesfälle vorgekommen. Diese beiden Ortschaften sind durch ihren Gemüsebau und den Lebensmittelhandel, den ihre betriebsamen Einwohner in den mittelrheinischen Städten, namentlich in Mainz, führen, bekannt. Einzelne der gärtnerischen Producte dieser Orte haben einen Weltruf und werden weit in das Ausland verführt; auf der anderen Seite wird der Lebensmittelhandel von den Bewohnern Finthens und Gonsenheims auch sehr vielfach hausirend betrieben, so daß unter allen Umständen die größte Aufmerksamkeit darauf zu richten ist, die Gefahr eines Seuchenherdes von vornherein zu ersticken. Bei der trefflichen Organisation des Medicinal- und Sanitätswesens im Großherzogthum Hessen kann man überzeugt sein, daß vollständige Vorsorge getroffen wird. Ob die gefürchtete Seuche nunmehr auch ihren Einzug in Deutschland gehalten hat, ist indessen noch nicht vollständig aufgeklärt. Uebereinstimmend melden süddeutsche Blätter, daß bereits 5 Todesfälle vorgekommen sind. Daß die Seuche eingeschleppt ist, gilt als unzweifelhaft; nach dem „Frankfurter Journal" besteht namentlich zwischen den Einwohnern von Finthen und österreichischen Händlern ein sehr lebhafter Geschäftsverkehr mit Geflügel, Butter, Eier. Nach einer anderen Version ist es nicht ganz ausgeschlossen, daß durch ungarische Weintrauben die Einschleppung stattgefunden hat. Am Sonnabend erhielt nämlich eine Mainzer Familie aus Pest zwei Sendungen ungarischer Trauben; als die Trauben auf der Güterexpedition der hessischen Ludwigsbahn ankamen, wurde die Sanitätspolizei alsbald von der Sendung benachrichtigt und verfügte hierauf, daß die Trauben sofort vernichtet werden sollten. Unter der Aufsicht eines Sanitätsbeamten wurden alsdann die Trauben in eine Maschinenfeuerung geworfen und daselbst vollständig verbrannt. Die Familie, an welche die Trauben abgesendet worden waren, erhielt hierauf von diesem Vorgange Kenntniß. Selbstverständlich sind überall sofort ganz energische Maßregeln getroffen worden; der Gesundheitsrath in Mainz ist zusammengetreten, so daß zu hoffen ist, daß die Seuche, falls sie wirklich Cholera asiatica ist, localisirt bleibt.

— Wien, 26. October. Zum Tode des Grafen Beust wird des Weiteren gemeldet:

Im Laufe des heutigen Tages sind der Wittwe des Grafen Beust zahlreiche Beileidskundgebungen, zumeist auf telegraphischem Wege, zugekommen. Das schon gestern im Schlosse Altenberg eingetroffene Telegramm, welches der Erste Obersthofmeister, G. d. C. Prinz zu Hohenlohe, im Namen des Kaisers abgesendet hatte, lautet:

Se. Majestät beauftragte mich, Eurer Excellenz das a. h. tiefgefühlte Beileid anläßlich des Hinscheidens Ihres Gemahls auszudrücken.

Der Obersthofmeister Baron Nopcsa richtete im Auftrage der Kaiserin folgende telegraphische Condolenz an die Wittwe:

Im a. h. Auftrage Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin habe ich die Ehre, das a. h. Beileid Ihrer Majestät Eurer Excellenz und den Mitgliedern der Familie auszudrücken gelegentlich des so unerwarteten und schmerzlichen Verlustes, der Sie Alle betroffen.

Die Frau Erzherzogin Elisabeth sendete gleichfalls eine Beileidsdepesche. — Graf Kalnoky telegraphirte:

Schmerzlich bewegt durch das so unerwartete Hinscheiden meines verehrten ehemaligen Chefs, bitte ich Sie, gnädige Gräfin, den Ausdruck meines tiefsten und aufrichtigsten Beileids entgegenzunehmen. Das Ministerium des Aeußeren wird dem hochverdienten Staatsmanne stets das ehrendste Andenken bewahren und nimmt mit mir an Ihrem so berechtigten Schmerze über den erschütternden Schlag, der Sie und die Ihrigen getroffen, den innigsten Antheil.

Das Condolenz-Telegramm des Minister-Präsidenten Grafen Taaffe lautet:

Ich bitte in meinem und im Namen meiner Frau die herzlichste Theilnahme zu dem erschütternden Trauerfall entgegenzunehmen, der mir einen alten Gönner und Freund raubt.

Der französische Minister-Präsident Freycinet sendete ein Telegramm an den ältesten Sohn des Verblichenen, welches in deutscher Uebersetzung lautet:

Mit tiefer Bewegung habe ich den so plötzlichen Tod Ihres berühmten Vaters erfahren; indem ich mich beeile, Ihnen mein Beileid auszusprechen, gebe ich Ihnen zugleich die Versicherung, daß mir meine Beziehungen zu ihm in vorzüglichem Andenken stehen und daß er mir stets ebensoviel Hochachtung als Sympathie eingeflößt hat.

Aus Frankreich und Ungarn liefen Depeschen und Briefe in besonders großer Zahl ein. In sehr warmer Weise condolirten noch: die Comtessen Gräfin Irma und Marie Taaffe, Baronin Löwenthal aus Paris, Joseph und Emma Unger, Graf Denm, Graf Hoyos, Abgeordneter Plener, Graf Lützow, Altgraf Salm und General-Consul Schreyer. Weitere Condolenzen lauten:

In trauriger Erinnerung an den Dahingeschiedenen senden tiefe und innige Theilnahme für die Familie Fürst und Fürstin Metternich. — Dem edlen Verblichenen, der mir stets so gnädig gesinnt war, meine heißen Thränen. Graf Kuefstein.

Um 1 Uhr Mittags wurde die Verlöthung des Sarges im Beisein des Sanitätsrathes Dr. Witlacil vorgenommen. Die Ueberführung der Leiche erfolgt morgen früh ohne jede feierliche Ceremonie in einem einfachen Fourgon. Im Befinden der Wittwe Gräfin Mathilde v. Beust ist in Folge der Aufregung der letzten Tage eine Verschlimmerung eingetreten.

* Wien, 27. October. (W. T. B.) (Wiederholt). Das Leichenbegängniß des Grafen Beust hat heute unter großer Betheiligung stattgefunden. Der Kaiser war durch den Oberst-Hofmeister Prinzen Hohenlohe, der Kronprinz durch seinen Adjutanten vertreten. Ferner waren erschienen Erzherzog Carl Ludwig, Prinz von Sachsen-Weimar, Graf Kalnoky, Graf Taaffe, mehrere andere Mitglieder des Cabinets, die Spitzen der Hofämter und der Staatsbehörden, sowie zahlreiche Mitglieder des Herrenhauses und des diplomatischen Corps. Die Leiche wurde nach erfolgter Einsegnung und einer von dem Oberkirchenrath Kanka gehaltenen Trauerrede nach dem protestantischen Friedhofe überführt und dort beigesetzt.

— Aus Graz wird geschrieben: Die hiesige Karl-Franzens-Universität feiert im nächsten Monat das Jubiläum ihres 300jährigen Bestandes. Der akademische Senat beschloß, weder die in- noch die ausländischen Hochschulen zu der aus diesem Anlasse geplanten Feier einzuladen, welche sich auf eine im Stephaniesaale abzuhaltende Festversammlung beschränken wird. In derselben soll eine Erinnerungs-Medaille zur Vertheilung gelangen.

— Von der Riviera di Levanti, 26. October, wird uns geschrieben: Wir brachten kürzlich eine Notiz aus Genua, nach welcher das großartige Edenhotel in Nervi mit seinen ausgedehnten Parkanlagen in die Hände des Jesuitenordens übergehen soll, welcher daselbst ein Knabenseminar zu gründen beabsichtigte. Glücklicherweise hat sich dieses allgemein verbreitete Gerücht, wenigstens was Nervi betrifft, nicht bestätigt; doch haben die für die fromme Ausbildung der Genuesen so eifrig besorgten Jünger Loyola's in Genua in der Mura della Zerbini eine große Villa mit prachtvollem Garten angekauft und sich zum großen Aerger der liberalen Partei im schönsten und gesündesten Theil der Stadt eingenistet. Dagegen ist Eden-Hotel vor wenigen Tagen zum Preise von ca. 235,000 Francs der Banca di Genova zugeschlagen worden, welche dasselbe wieder für Fremdenbesuch eröffnet; ein großer Gewinn für Nervi, dem dadurch sein schönstes und elegantestes, mit den modernsten Einrichtungen versehenes Etablissement erhalten bleibt, berufen, einen erlesenen Kreis von Fremden, welche jährlich den Winter behaglich in einem milden Klima zubringen wollen, anzuziehen, und durch ausreichende Unterkunft und vorzügliche Verpflegung angenehm zu fesseln.

— Jetzt erst liegen ausführliche Berichte über die Blutthat von Dubnitza vor. Auf Grund der Aussagen von